

NICHT ZUGÄNGLICH

Das Stichwort „Bibliothek 3.000“ und die Bitte um eine Kurzgeschichte. Diesmal schreibt der Romancier Sreten Ugrčić über ein Land, in dem die Diktatur des Matriarchats herrscht, Manuskripte versteckt werden und eine Ohrfeige einen Volksaufstand auszulösen vermag.

ILLUSTRATIONEN: ANDREA RUHLAND

Wenn du diese Geschichte liest, geschieht das Unmögliche. In der Diktatur des Matriarchats liest niemand. Noch zu Zeiten der Gründermütter wurde ein Tabu des Vergessens aufgestellt, denn das Vergessen der Katastrophe und ihrer Folgen war die erste Voraussetzung für das Überleben. Unter Katarina II kann nur noch eine Frau in unserem Land lesen und schreiben, das ist S., das bist nicht du. Wenn du dennoch liest – wer bist du? Wenn ich dennoch schreibe – wer bin ich? Namen sind Worte, die wir nicht aussprechen dürfen.

Vielleicht kennst du P., die Mathematikerin. Ist es wahr, dass sie das Theorem des offenen Kreises gelöst hat, aber ihre Entdeckung nicht aufschreiben wollte? Wenn du P. nicht kennst, dann hast du vermutlich zumindest von ihrem Zwillingenbruder H., gehört, dem Musiker. Würden wir in unserem Land ein Geburtsverzeichnis führen, könnte man nachprüfen, ob P. und H. Geschwister sind. Vielleicht gibt es solche Aufzeichnungen sogar, aber sie sind nicht zugänglich. In der Diktatur der Katarina II sind nur Totenscheine zugänglich. So bleibt das Geheimnis gewahrt. Wenn du diese Geschichte liest, bist du auch Teil des Geheimnisses. P., H., S., K., F., N. Ich werde dir alles erzählen, was ich weiß. Über P. weiß ich nur, dass sie zu behaupten pflegte, alle Annahmen seien falsch. Diese Einsicht verfolgt mich. Vielleicht weißt du über Mathematik mehr als ich. Was ist mit Musik, berührt sie dich, was hörst du? H. sagte

einmal, Musik und Mathematik kämen aus der Stille heraus. Seine Musik liegt irgendwo im Wald vergraben, oder auf einem Berg, oder am Strand, oder in einem Haufen Heu in einer aufgelaassenen Kolchose, oder in der Höhle hinter dem Wasserfall, oder im Fundament der Möbelfabrik, oder in den Ventilationsleitungen, oder in den Stiefeln in der Schuhschachtel in der Soldatentruhe im Panzer im Schützengraben, überschüttet mit Lava, das alle hundertfünfzig Sekunden ausbricht.

So verschwand H.s beliebte Musik. Es war still, still und reglos. Es wirkte unmöglich, aber genau so geschah es. Unerwartet und schmerzlos. In dieser Stille war der Trost unendlich. Einschmeichelnd, aber unberührbar. Immer bei uns, aber allein. Groß. Groß ist die Stille des Trostes. Mit diesem Verschwinden, mit dieser Rückkehr in die Stille, kehrte alle Musik dorthin zurück, wo sie hergekommen war. In der Diktatur des Matriarchats gibt es nichts Musikalisches, keinerlei Vertrauen zum Leben und zu den Frauen und zu den basischen Wäldern, nichts, das auch nur ansatzweise begeistern könnte, nichts, das entblößt wahrhaftig wäre. Wie kann ein Volk ohne Musik leben?

Jeden Winter wächst fluoreszierender Schnee aus der Erde. Saurer Regen stürzt aus dem Himmelsschlund herab. Die basischen Wälder sind wüst und breiten sich geometrisch-progressiv aus. Werden sie uns eines Tages verschlucken? Wenn →

wir H.s Musik hören könnten, hätten wir es leichter. Wenn wir uns mit Mathematik auskennen würden, könnten wir begreifen und absehen, was auf uns zukommt. So aber bleibt das Geheimnis gewahrt. Aber das, was ich dir jetzt erzähle, kann man nicht überprüfen. Man muss mir aufs Wort glauben. Denn die Musik, von der ich spreche, ist nicht zugänglich, sie wird nach H.s Willen von allen ferngehalten, sie ist niemandes Musik, unbekannt, als würde sie gar nicht existieren. Wenn wir eine Musik nicht hören, bedeutet es nicht, dass sie nicht existiert. Wenn uns etwas – oder jemand – nicht zugänglich ist, bedeutet es nicht, dass es nicht existiert.

In einer ausgesprochen feindseligen Umgebung verfolgte H. konsequent die Strategie des freiwilligen Ausschlusses. Seine Verweigerung spiegelte sich in drei entscheidenden Aspekten wider: im politischen, im künstlerischen und im moralischen. Die Frauen erkannten dies intuitiv, für unser Volk war H.s Verhalten ein klarer Hinweis auf eine Wende. H. konnte überleben, dank des Reichtums und des Einflusses der Verwandtschaft seiner Ehefrau, so wie dank diskreter sozial-symbolischer Spielchen mit der Geheimpolizei der Katarina II, bei denen er immer als Sieger hervorging. Beschützt durch die Unantastbarkeit seiner Ehefrau, der ersten Hofdame und der ersten politischen Beraterin der Katarina II, konnte H. es sich aussuchen, ob er zu einem Empfang gehen wollte oder nicht, ob er bei einer Premiere dabei sein wollte oder nicht, ob er ein Interview für die Hauptnachrichten im Fernsehen geben wollte oder nicht, ob er bei einer Militärparade auf einer feierlichen Tribüne aus dem Hintergrund winken wollte, zusammen mit den anderen Ehemännern hochrangiger Funktionärinnen, oder nicht. H. entschied sich unweigerlich und stets für das Zweitere.

Wenn jemand es wagte, seinen Patriotismus, seine Hingabe an das Volk in Frage zu stellen, gab er eine doppeldeutige Antwort: „Mein Volk ist wie meine Frau – ich liebe sie und werde sie immer lieben. Aber sie hat mir das Herz gebrochen und ist mit einem Grobian durchgebrannt.“ Was denkst du, was bedeutet H.s Widerstand? Aus welchem Grund agiert er so seltsam, so unverständlich? Aus dem gleichen Grund wie S. Weißt du, dass H. in seinen Absichten und in seinem Handeln S. zum Vorbild hatte? Wer ist sie?

Ihr Name beginnt mit S. Nur S. sprach und schrieb und dachte und fühlte frei, sie war die letzte übriggebliebene Literaturin unseres Volkes. Das Volk war sich dessen nicht bewusst, aber dieses Nichtwissen änderte nichts an der Ordnung der Dinge, der Frauen und der basischen Wälder. Das Volk lebte

in Vorurteilen und im Selbstmitleid, das unaufhörlich durch die Propaganda der Katarina II genährt wurde, während S. in der Vorstand lebte, dort, einen Steinwurf vom Geäst der basischen Wälder entfernt.

S. schrieb immer am Vormittag, wenn die Kinder in der Schule und im Kindergarten waren. S. liebte diese aufregenden Unstimmigkeiten und Diskrepanzen zwischen dem, was sie zu sagen hatte, dem, was sie schrieb, und dem, was das Geschriebene bedeutete. S. wollte niemandem zeigen, was sie schrieb. Weder ihrem Ehemann, solange das vergiftete Blut ihn noch nicht getötet hatte, noch ihren Kindern. Zugänglich waren nur die Fragmente, die sie jeden Freitagabend las. Mit dem Fahrrad fuhr sie zum kleinen Platz ganz am Ende der Fußgängerzone. Sie stieg auf die höchste Stufe des baufälligen Hauses, in dem schon lange niemand mehr wohnte, stellte sich unter das Licht der Lampe, die den Eingang in die Ruine beleuchtete, und wo eine seltsame Aufschrift prangte: „Pssst!“.

Sie setzte ihre Brille auf, und ohne irgendeine Ankündigung setzte sie zum Lesen an.

Ein Dutzend treuer Zuhörer war schon da, sie beleuchteten S. mit den blassen Lichtkegeln ihrer Taschenlampen. Auch die Verkäuferinnen von den umliegenden Marktständen konnten S. hören. An diesem Freitag las sie das Ende einer Geschichte vor. Den Anfang musset ihr euch selbst ausdenken. Erfahrene Zuhörer erwarteten mit Interesse jeden Satz. Sie war dünn, weißt du noch? Sie hatte keinen Ehemann, sie ernährte allein eine

vierköpfige Familie. S. hatte keine Erlaubnis für öffentliche Auftritte, obwohl sie mehrmals einen Antrag beim Marktinspektorat gestellt hatte. Das Marktinspektorat hatte schon in mehreren Anläufen ihr Material beschlagnahmt. Zwei Mal hatte man S. sogar verhaftet und am nächsten Tag freigelassen, ohne eine Schuld zu finden, ohne einen Beweis dafür zu finden, dass ein Vorstoß gegen das Gesetz zum Schutze der öffentlichen Ordnung und des Friedens vorlag. Die Grausamkeit der Behörden, die drückende Armut und die hungrigen Münder zu Hause verstärkten immer schmerzhafter den Unmut der verzweifelten S. Der diensthabende Marktinspektor befahl ihr auch noch, ihre Lesung abzubrechen. Sie gehorchte ihm nicht. Er wiederholte den Befehl. Sie las weiter.

Er riss ihr das Papier aus der Hand. Erst da hob sie den Blick. „Ich habe das Recht zu lesen“, sagte sie. „Du hast keine Erlaubnis!“ schrie der Inspektor. In der Hitze des Gefechts, im Kreuzfeuer blasser Lichtkegel der Taschenlampen, verpasste er ihr eine Ohrfeige, hielt einen Augenblick lang inne und blickte ihr direkt in die Augen. S. stand stumm da. Der Inspektor drehte sich um und ging weg, er nahm den Text, den S. gelesen hatte, mit, und die Frauen, die sich versammelt hatten, gaben ihm den Weg frei. Wie du weißt, gab es im tiefsten Matriarchat keine größere Demütigung, als die Ohrfeige eines Mannes, noch dazu auf einem öffentlichen Platz. S. wollte nicht in irgendeiner Weise reagieren, oder sie traute sich nicht, wohl wissend, dass jede Reaktion als ein unmittelbarer Angriff auf den Staat ausgelegt worden wäre.

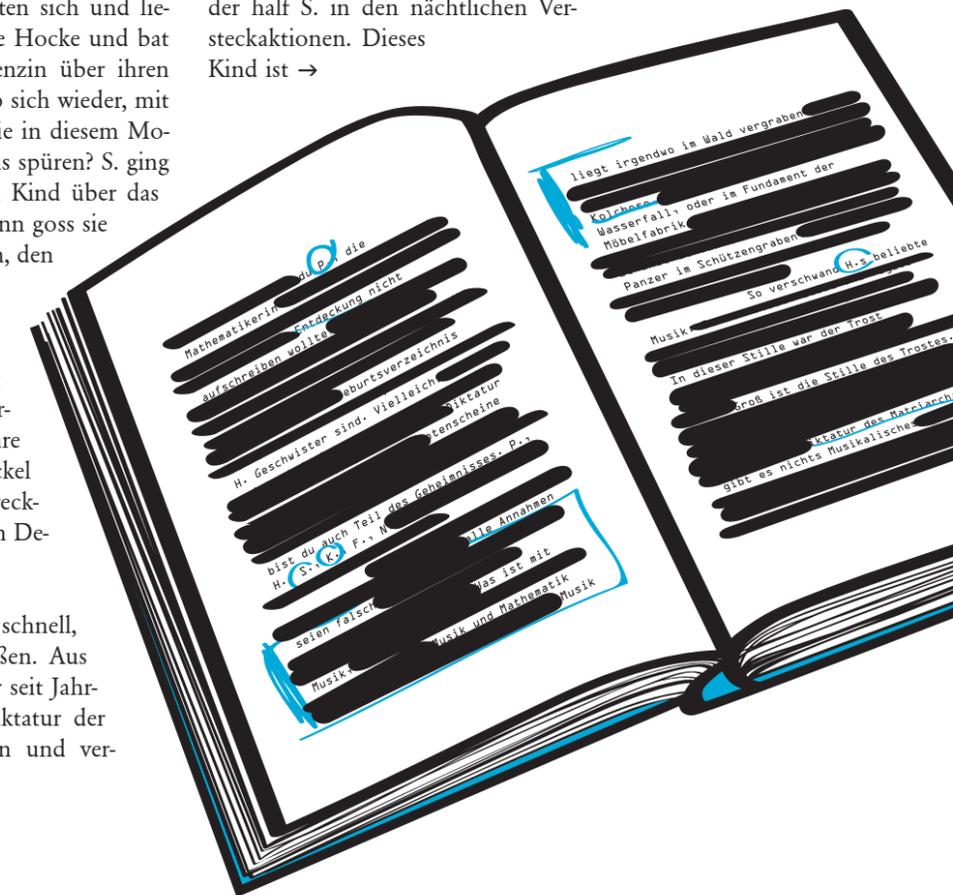
Hilflos und gedemütigt ging S. zur Polizeistation, um sich über den Marktinspektor zu beschweren, der sie geschlagen hatte, und um eine Entschädigung für das beschlagnahmte Material zu verlangen. Man wollte sie weder anhören noch anschauen. So wurde S. unsichtbar und unhörbar, wie H.s Musik. S. blickte um sich und sah in einer Ecke einen Benzinkanister, den man einem Schmuggler abgenommen hatte. Die gedemütigte S. beschloss, nach Hause zu gehen und die Kinder aufzuwecken und die Kinder vor die Polizeistation zu bringen und alle ihre Manuskripte mitzunehmen und die Kinder und die Manuskripte und sich selbst in Flammen zu baden. Hat sie nach ihrem Entschluss gehandelt?

Die Manuskripte nahm sie nicht mit, weil diese außerhalb des Hauses versteckt waren und sie keine Zeit hatte. Sie brachte die Kinder zur Polizeistation und verlangte abermals ihren Text zurück. Man sagte zu ihr: „Wenn du nicht auf der Stelle diese Kinder packst und dich schleichst, verhaften wir dich, und die Kinder kommen ins Waisenhaus.“ Daraufhin begab sich S. zum Benzinkanister, riss ihn an sich und trug ihn hinaus. Die Kinder folgten ihr, sie drehte den Deckel auf. Die Lichtkegel der Taschenlampen vereinigten sich und ließen sie unwirklich erscheinen. S. ging in die Hocke und bat ihren ältesten Sohn, ihr zu helfen, das Benzin über ihren Kopf, Schultern, Bauch zu gießen. Sie erhob sich wieder, mit benzindurchtränkter Kleidung. Kannst du sie in diesem Moment sehen, kannst du den Duft des Benzins spüren? S. ging zu jedem einzelnen Kind, streichelte jedem Kind über das Haar und bat es, die Augen zuzukneifen, dann goss sie Benzin über die kleinen Köpfe, die Schultern, den Bauch. Flimmernder Benzindampf stieg von den Kindern auf und brach das Licht der Taschenlampen in den Farben des Regenbogens, der Duft war berauschend und drang in das Gehirn eines jeden, den es hierher verschlagen hatte. S. schlang die Arme um ihre Kinder. Der Funke schlug lautlos. Die Fackel loderte in einem Stück. Die Polizisten schreckten aus ihrer Ungläubigkeit hoch und warfen Decken aus Eselhaar über die Fackel.

Die Nachricht vom Vorfall verbreitete sich schnell, die Frauen stürmten sogleich auf die Straßen. Aus jeder Untertanin des Matriarchats brach der seit Jahrzehnten akkumulierte Unmut über die Diktatur der Katarina II hervor. Die Menschen schrien und ver-

sammelten sich auf dem Hauptplatz. In der Früh waren es so viele, dass man sie nicht mehr überblicken konnte, wie die basischen Wälder. Die Polizei erhielt den Befehl, die Demonstration zu räumen. Im Zuge der Unruhen wurden zwölf Bürgerinnen getötet, am nächsten Tag noch weitere 200, am darauffolgenden Tag 1.000. Der Domino-Effekt erfasste alle Plätze in der Diktatur des Matriarchats. Das Volk erhob sich, reckte die Arme in die Höhe, Fäuste schwingen durch die Luft, man blickte direkt in die Augen mit durchdringenden Blicken, man schrie in den Himmel hinauf, man verlangte Gerechtigkeit, Wahrheit und Freiheit. Ein Dutzend Frauen folgte S.s Beispiel und badete im Feuer, auf den Straßen, auf den Brücken, auf den Dächern.

Wir schreiben das vierte Jahrhundert PA, der Postapokalypse. Außer uns haben nur noch die Esel, die Ratten, die Gifte im Blut und das Fernsehen überlebt. Alle Annahmen sind falsch. Wir sind im Matriarchat, ohne Musik. In der Schande, die keine Erlösung kennt. Saurer Regen stürzt aus dem Himmelsschlund herab. Katarina II besucht im Krankenhaus die verkohlte Dichterin S., die noch nicht tot ist. „Heilige sterben nicht“, überträgt das Fernsehen die Worte von Katarina II. Der Hof vermeldet, die beiden Frauen hätten geweint, verstanden, einander verziehen. Der Hof vermeldet, dass eine Bibliothek mit den Büchern der Dichterin gegründet werde. Was ist das, eine Bibliothek, fragst du dich? Jeder wird hingehen können und lesen und hören können, was S. geschrieben hat. Aber die Bibliothek ist nicht möglich, weil S. alles versteckt hat, was sie geschrieben hat. Niemand weiß, wo sich S.s Nachlass befindet. Nur eines ihrer Kinder half S. in den nächtlichen Versteckaktionen. Dieses Kind ist →



verbrannt. Alles ist spurlos verschwunden. Das Geheimnis bleibt gewahrt. Tag um Tag wackeln die Hochburgen der Katarina II und fallen, die Amazonen wechseln auf die Seite der Rebellen. Katarina II erbricht vor Wut, brüllt, verwüstet alles. Der Besuch der Katarina II bei der verbrannten Dichterin, die anschließend stirbt, stachelt die Wut und den Hass des Volkes noch mehr an. Offiziell starb S. zwei Wochen nach ihrem Bad im Feuer. Ihr Märtyrertod bedeutet eine Reinigung für jede Frau. Ihre Kinder sind im Feuer nicht ums Leben gekommen. Das hat das Fernsehen gemeldet, Erinnerst du dich?

Das Attentat, das die hochrangigen Hofdamen organisiert hatten, ging schief, die Bombe unter der Badewanne mit Eselsmilch explodierte sechzig Sekunden zu früh. Katarina II war über ihre purpurfarbene Schleppe gestolpert, brach sich ihren kristallinen Schuhabsatz und fiel auf den Boden, im Gang, der zum Bad führte. So entging sie ihrem Tod. Als Vergeltung wurde allen Verschwörerinnen so wie allen weiblichen Angehörigen ihrer Familien der Kopf abgeschlagen. Die Panzer sind auf den Straßen, Raupen durchpflügen die Erde. Die Ratten fressen die Augen aus den abgeschlagenen Köpfen, die man auf die Straße geworfen hat. Aber die verstärkten Repressionen haben nur zur Folge, dass die Aufständischen noch mehr Zulauf erhalten.

Katarina II flüchtet schon Mitte Januar ins benachbarte Patriarchat, das unüberblickbare Königreich der basischen Wälder. An diesen Tag werden wir uns bis an unser Lebensende erinnern, den ersten Tag der Freiheit. Jetzt ist die allmächtige Katarina II nur noch K. Werden wir sie in Erinnerung behalten? Die Diktatur ist gestürzt, das Patriarchat ist bereit für eine Erneuerung. An der Stelle, wo S.s Fackel gebrannt hatte, wird ein Denkmal errichtet, mit einer ewigen Flamme aus Bronze.

K. wird im vielköpfigen Harem des Patriarchen eingegliedert. Die neue Frau fesselt die Aufmerksamkeit des Patriarchen, K. ist die anschniegksamste, die eleganteste von allen, K. kann nicht schwanger werden, K. ist anders. Sie singt ihm vor, sie tanzt für ihn, sie zaubert mit Pantomime einen Sturm und Wellen herbei, sie ist mehr Frau als jede andere Frau im Harem, als jede andere Frau in seinem Königreich. Sie vermag es, allmählich, unmerklich, süß die Zuneigung des Patriarchen in Leidenschaft zu verwandeln, zum Neid aller übrigen Konkubinen. Sie liest ihm vor. Die Geschichten der unglücklichen S. gefallen ihm am besten. Woher hat sie diese Geschichten? Diese Geschichten reichen jedoch nur für einige lange Nächte. K. erfindet ihre erste eigene Geschichte eines Abends auf

der Terrasse, als der Patriarch sie gerufen hat, bei ihm zu sein, denn er ist müde von der Jagd auf die Alpha-Rattenmännchen in den basischen Wäldern. Fast jeden Abend musste sie eine neue Geschichte erfinden. Sie schwelgte darin, nicht nur, weil sie mit den Geschichten den Patriarchen immer fester an sich binden konnte, sondern weil sie es genoss, eine Geschichte zu erzählen. Sie mochte die Diskrepanzen zwischen dem, was sie zu sagen hatte, dem, was sie aussprach, und dem, was das Erzählte bedeutete. Sie erzählte aus diesen Diskrepanzen heraus und wunderte sich, wie ihr einziger Zuhörer es nicht bemerkte und daher bezaubert war. Sie lebte in diesen Abständen, in diesen unmerklichen Unstimmigkeiten, in Welten, die sich aufgaben.

Die eifersüchtigen Haremfrauen krochen eines Abends wie Ratten aus dem Boden ihres Zimmers hervor und erstickten K. mit einem Seidenkissen. Das Kissen rissen sie anschließend auseinander und schütteten die schwarzen Federn über sie. Hast du dir diesen Anblick vorgestellt? Was für ein Ende für die einst allmächtige Katarina II. Die Nachricht durchbricht die Grenze. Im Patriarchat feiert das Volk seine Befreiung. Die Gerichtsverfahren gegen die Apparatschicks der Katarina II finden auf dem Hauptplatz statt, das Volk beteiligt sich unmittelbar, entscheidet, schwelgt. Das Feuer auf dem Körper von S. und ihren Kindern geht nicht aus. Schon fünf Saisonen des sauren Regens sind vergangen. Die basischen Wälder sind bis zum Rand des städtischen Asphalt herangewuchert. Die Revolution dauert an, an Stelle der ersten Fackel wurde ein Denkmal des ewigen Feuers errichtet, es brennt auch bei den heftigsten Fällen des sauren Regens. Was aber ist mit dem Mann passiert, der die revolutionäre Begeisterung ausgelöst hatte, indem er die Dichterin gedemütigt hatte? Dieser Mann behauptet, die Ohrfeige, die die Volksrevolution ausgelöst hatte, sei niemals passiert. Du fragst dich, wie das möglich sei? Wie er es wagen kann, zu lügen? Wer er ist? Alle Annahmen sind falsch.

Sein Name beginnt mit F. Er behauptet, die Revolution beruhe auf einer Lüge und erklärt, in der Diktatur des Patriarchats sei es undenkbar, dass ein Mann eine Frau schlage. F. behauptet: „Das ist unmöglich. In erster Linie bin ich ein Mann, und ich lebe in diesem Land, in der Diktatur des Patriarchats. Ich habe beim Marktinspektorat gedient, und eine staatliche Uniform verpflichtet zusätzlich zum Gehorsam vor dem Vorgesetzten, das heißt, vor den Frauen.“ F. behauptet, an jenem Freitag hätte er von S. verlangt, dass sie ihre Erlaubnis für öffentliche Auftritte zeigte, was sie verweigerte. Er habe um

sich geblickt und festgestellt, dass die Verkäuferinnen von den umliegenden Marktständen ihn umzingelten, und dass jede eine Taschenlampe in der Hand hielt. F. behauptet, er habe daraufhin von einer weiteren Auseinandersetzung mit S. Abstand genommen. Er sei einen Schritt auf sie zugegangen und habe ihr das Papier aus der Hand gerissen. Darauf sei sie nicht gefasst gewesen. Stille. F. behauptet, er habe sich daraufhin entfernt, ohne sich noch einmal umzudrehen. F. macht im Gefängnis einen Hungerstreik. Im Gefängnis behaupten alle, sei seien unschuldig, nicht wahr? In der Diktatur des Patriarchats glauben alle Frauen, sie seien makellos. F. behauptet, Katarina II hätte ihn als Opferesel gebraucht. Kann man ihm glauben? F.s Familie hat S.s Manuskripte gefunden, von denen es hieß, sie seien verbrannt, ebenso wie sie und ihre Kinder. F.s Familie hat es gewagt, einen Anwalt anzuheuern, in der Hoffnung, den unschuldigen F. aus dem Gefängnis zu bringen. Eine junge ehrgeizige Rechtsanwältin hat diese Aufgabe übernommen, sie hat der Geschichte des verhafteten Marktinspektors Glauben geschenkt.

Der Name der Anwältin von F. beginnt mit N. In ihrem Schlussplädoyer vor dem Geschworenengericht sagte sie: „S. war zurecht enttäuscht von der Ordnung der Dinge, der Frauen und der basischen Wälder, aber F. ist ein zweites Gesicht des Unrechts, mit dem unser Volk lebt und gegen das es ankämpft, und in diesem Kampf muss es standhaft bleiben.“ Dass die Ohrfeige, die die Volksrevolution in Gang gesetzt hatte in Wahrheit niemals stattgefunden hat, das haben auch vier Augenzeuginnen bestätigt, die N. ermutigt hatte, vor das Geschworenengericht zu treten, Verkäuferinnen, die der Lesung und dem Streit zwischen S. und F. beigewohnt hatten. Dem Geschworenengericht genügte das. F. wurde gleich nach der nächsten Saison des sauren Regens aus dem Gefängnis entlassen. Er wurde in allen Anklagepunkten freigesprochen. N. hatte dem Gericht Zeuginnen präsentiert, die glaubten und bezeugten, dass S. sich gar nicht anzünden wollte, sondern nur der Polizei damit drohen wollte, aber dass alles in Flammen aufging als sie, nach ihrer Gewohnheit, gedankenlos eine Zigarette anzündete, um sich zu beruhigen. In der Diktatur des Patriarchats dürfen nur Frauen Tabak rollen und rauchen, für Männer gilt dieser Brauch nicht, es gilt als unanständig. Das würde sich nach der Revolution ändern, versprach man, auch Männer würden dann rauchen dürfen.

Nach der Revolution erzählten die Leute, S.s Mutter hätte Geld von Katarina II genommen. Ist so etwas möglich, was denkst du? S.s Mutter bestritt hartnäckig die Gerüchte, aber es half nichts, das Volk weiß es besser. Das Volk verfügt über eine Autorität, die viel stärker ist als die irgendeiner Katarina II, stärker als jede Kraft, stärker als jede Wahrheit. Jemand hat die bronzene Fackel aus dem ewigen Feuer auf dem Denkmal für die Dichterin S. gestohlen, und schon in der nächsten Saison des sauren Regens wurde das Denkmal zerstört.

Die Ordnung der Dinge und der Frauen und der basischen Wälder erachtet N.s Dokumentation der Verteidigung von F. vor dem Gericht als ein Staatsgeheimnis. Beweise, Entscheidungen, Aufzeichnungen, Notizen, unterschriebene Aussagen, Auszüge aus den Geburtsverzeichnissen und Totenscheinen, die entdeckten Manuskripte von S. – all das wurde zensiert. Nicht zugänglich, unter dem Schleier des Staatsgeheimnisses. Die durch das ungeschriebene Gesetz vorgesehene Frist für die Dauer des Staatsgeheimnisses lautet: auf unbestimmte Zeit. Also unbegrenzt. Hat die Geheimpolizei das Monopol auf Erinnerungen und Wahrheit? Ja, das hat sie. Was denkst du, woher kommt die Zensur im erneuerten Patriarchat? Hat die Revolution denn nicht die Geheimpolizei abgeschafft? Natürlich nicht. Die Geheimpolizei des erneuerten Patriarchats behauptet, nach dem Vorbild des berühmten Musikers H. und der berühmten Dichterin S. zu handeln. Das Tabu des Vergessens ist unantastbar. Erinnerst du dich, was H.s und S.s Widerstand durch Nichtzugänglichkeit bedeutet hat? Aus welchem Grund agiert die Geheimpolizei des erneuerten Patriarchats so seltsam, so unbegreiflich? Aus dem gleichen Grund wie einst S. und H. in der Diktatur. Der Trost der Stille ist groß.

P., H., S., K., F., N. Namen sind Worte, die wir nicht aussprechen dürfen. Das, was ich dir erzähle, kann man nicht überprüfen, du musst mir aufs Wort glauben. Die Musik ist verschwunden. Die Geburtsurkunden sind ein Staatsgeheimnis. Der fluoreszierende Schnee wächst jeden Winter aus der Erde. Der saure Regen stürzt aus dem Himmelschlund herab. Die basischen Wälder sind wüst und breiten sich geometrisch-progressiv aus. Werden sie uns verschlucken? Würden wir uns mit Mathematik auskennen, könnten wir begreifen und absehen, was auf uns zukommt. So aber bleibt das Geheimnis gewahrt. Wenn du diese Geschichte liest, geschieht das Unmögliche. Wenn du mich verrätst, wird man mich verhaften und foltern. Wenn du mich nicht verrätst, werde ich ewig leben. Wenn jemand nicht zugänglich ist, heißt es nicht, dass er nicht existiert. Wenn du liest – wer bist du? Alle Annahmen sind falsch. Wenn ich schreibe – wer bin ich? Wenn ich das wüsste, müsste ich aufhören zu schreiben. So aber bleibt das Geheimnis gewahrt.



SRETEN UGRİČIĆ
Erzähler, Romancier, Philosoph und langjähriger Leiter der Nationalbibliothek Serbiens in Belgrad. Im Januar 2012 wurde Ugričić seines Amtes als Nationalbibliothekar wegen angeblich staatsfeindlicher Äußerungen entbunden. Er hatte eine Petition des einst Milosevic-kritischen Forums pisaca mitunterzeichnet, in der gefordert wird, die Diffamierung des montenegrinischen Kolumnisten Andrej Nikolaidis einzustellen.